

Biografien im Buchbund

Gespräch N°

5

Anna Bikont / Joanna Szczęсна „Erinnerungskram: Die Biografie Wisława Szymborskas“

Moderation: Lisa Palmes, Marcin Piekoszewski
Freitag, 17. Oktober 2014, 19:00 Uhr
buch|bund, Deutsch-polnische Buchhandlung
Sanderstraße 8, 12047 Berlin

„Erinnerungskram“ (poln. Pamiątkowe rupiecie) ist die erste vollständige Biographie von Wisława Szymborska. Die polnische Nobelpreisträgerin war für ihre Bescheidenheit bekannt – sehr selten erzählte sie von ihrem Privatleben und konsequent vermied sie Interviews mit Journalisten. Den beiden Autorinnen, Anna Bikont und Joanna Szczęсна, gelang es trotzdem, Szymborska zu einem Treffen zu überreden, aus dem ein langes und unglaublich persönliches Gespräch entstanden ist, das viele bislang unbekannte Fakten und Einzelheiten zum Vorschein bringt. In zahlreichen Gesprächen äußert sich Szymborska zu eigenen Lebens- und Schaffensphasen – natürlich auf ihre schlagfertige und unvergleichliche Art und Weise. Im Buch findet man auch Erinnerungen von Szymborskas engsten Freunden, Interpretationen ihrer Poesie und Feuilletons sowie bisher unveröffentlichte Photographien. Bikont und Szczęсна haben ein Werk voll von Anekdoten, Gedichten und amüsanten Reise- und Freundschaftsbeschreibungen geschaffen, das uns in die Welt dieser originellen Dichterin versetzt.

An n a **B**ikont (geb. 1954) ist Psychologin, Reporterin und Schriftstellerin. Bikont ist eine der Mitbegründerinnen des „Tygodnik Mazowsze“, einer Untergrundzeitschrift der Solidarność, die sie vom ersten Erscheinen 1982 bis zur Einstellung 1989 leitete, und der „Gazeta Wyborcza“, bei der sie bis heute tätig ist. Zuletzt erschien von ihr, in Zusammenarbeit mit Joanna Szczęśna, eine Biographie von Wisława Szymborska: Pamiątkowe rupiecie (Erinnerungskram, 2012). Die französische Ausgabe ihres Buches My z Jedwabnego (Wir aus Jedwabne; 1. Aufl. 2004, 2. Aufl. 2012) wurde 2011 mit dem European Book Prize ausgezeichnet.

Joanna **S**zczęśna (geb. 1949) ist Journalistin, Reporterin und Schriftstellerin. 1976 absolvierte sie ihr Studium der Polonistik an der Universität in Łódź. Szczęśna engagierte sich als Aktivistin in der polnischen Untergrundbewegung, nahm an zahlreichen Protestaktionen teil und arbeitete mit dem Komitee zur Verteidigung der Arbeiter (poln. KOR) zusammen. Bis 1989 publizierte sie in der Untergrundzeitschrift der Solidarność „Tygodnik Mazowsze“, danach in der Tageszeitung „Gazeta Wyborcza“. Zusammen mit Anna Bikont verfasste sie u.a. ein Buch über polnische Schriftsteller im Kommunismus „Lawina i kamienie. Pisarze wobec komunizmu“ (2006) und eine Biographie von Wisława Szymborska „Pamiątkowe rupiecie“ (2012).

Anna Bikont, Joanna Szczęsna
„Erinnerungskram: Die Biografie
Wisława Szymborskas“

Znak

Überarbeitete Ausgabe. Krakau 2012

Textauszüge

Aus dem Polnischen von Joanna Manc

Kapitel 7

Die Jungvermählten im literarischen Gesindehaus in der Krupnicza-Straße

Im April 1948 verließ Wisława Szymborska ihr Elternhaus in der Radziwiłłowska-Straße. Nachdem sie und Adam Włodek geheiratet hatten, zog sie in die Einzimmerwohnung ihres Mannes im Dachgeschoss des zweiten Hinterhauses in der Krupnicza-Straße 22, das zum sogenannten literarischen Gesindehaus gehörte.

Obwohl Szymborskas Bräutigam nur ein Jahr älter war, war seine Position unter den Literaten eine ganz andere als die ihre. Da er während des Krieges enge Kontakte zum kommunistischen Untergrund unterhalten hatte und als Redakteur der Biblioteka Poetów (Bibliothek der Dichter) konspirativ am literarischen Leben teilnahm, war er in Schriftstellerkreisen bereits etabliert.

„Die Hochzeit ging ohne großen Lärm über die Bühne. Wir haben unsere Freunde ins Café auf einen Kaffee und ein Glas Wein eingeladen, denn es war kein Geld da“, erzählte uns die Dichterin. „In Adams Zimmer waren lauter Bücher und ein Klappbett. An unserem Hochzeitstag, so gegen elf Uhr abends, klopfte es an der Tür und als wir aufmachten, stand Tadeusz Peiper im Schlafanzug vor uns. ‚Herr Kollege, zu mir ist ein Gast aus Lublin gekommen, könnten sie mir etwas borgen, worauf er schlafen kann?‘, fragte er Adam. ‚Aber klar doch‘, antwortete der. Und so waren wir wohl das ungewöhnlichste, Brautpaar auf der Welt, dem in der Hochzeitsnacht das einzige Bett weggenommen wurde.“

Vorher hatte Szymborska in der Krupnicza nicht nur ihren zukünftigen Mann besucht, sie kam auch zu den Freitagstreffen der Gruppe junger Schriftsteller Koto Młodych. Von diesen Treffen kannte sie Hanna Jedlicka, damals Piekarska, die sich an Szymborskas satirischen Einakter erinnert, dessen Handlung im polnischen Emigrantenmilieu in London spielt (wo ein Soldat einer polnischen Jungfrau seine Liebe gesteht, worauf sie Schluckauf bekommt).

Als Szymborska in der Krupnicza einzog, war das Haus mit der

Nummer 22, wo man nach dem Krieg zig Schriftsteller, Dichter und Übersetzer untergebracht hatte, bereits eine Legende. Dort hatte Jerzy Andrzejewski den Roman Asche und Diamant geschrieben (dessen jeweils aktuelle Teile in der Zeitschrift Odrodzenie [Wiedergeburt] unter dem Titel Gleich nach dem Krieg veröffentlicht wurden). Dort schrieb Konstanty Galczyński Isoldes Ohrringe und Die verzauberte Droschke, Jerzy Szaniawski Zwei Theater und Kazimierz Brandys einen Roman über seine Kindheit mit dem Titel Das Holzpferd. Dort wohnten auch die Witwen bekannter Schriftsteller: Jadwiga Unrug (die Frau von Witkacy) und Antonina Brzozowska (die Frau von Stanisław Brzozowski). Für die einen war es nur eine Zwischenstation, bevor sie wieder nach Warschau zurückkehrten, andere dagegen verbrachten noch viele Jahre in der Krupnicza-Straße.

„Wer nicht nur Talent, sondern auch Unternehmungsgeist hatte, flüchtete“, erzählte uns Joanna Ronikier. „Ich erinnere mich, wie ich Kira Galczyńska, meine Freundin aus der Kindheit, in Warschau besucht habe. Da war eine riesige Kluft zwischen unserem ‚Slum-Dasein‘ und ihrer neuen Warschauer Wohnung.“

Joanna Ronikier, damals ein kleines Mädchen, wohnte in der Krupnicza mit ihrer Mutter, Hanna Mortkowicz-Olczakowa, und ihrer legendären Großmutter, Janina Mortkowiczowa, die vor dem Krieg mit ihrem Mann den besten polnischen Literaturverlag geführt hatte. Nach vielen Jahren beschrieb Joanna im Tygodnik Powszechny (Allgemeine Wochenzeitung) die Situation in der kolchosenartigen Vierzimmerwohnung, die sie mit anderen Mietern teilen mussten: „So viele unterschiedliche Menschen, die willkürlich zusammengepfercht worden und zu ständiger quälender Nähe verurteilt waren, die sich immer wieder im engen Flur aneinander vorbeischieben. Alle hatten ihre eigene grauenvolle Geschichte von Kriegserfahrungen und waren voller Angst, ob die Kräfte noch reichen würden, um das Leben neu zu beginnen, fragten sich verzweifelt, ob sie diesem Leben noch einen Sinn geben könnten. Alle waren physisch und psychisch völlig erschöpft; es fehlten die grundlegenden Dinge zum Überleben: Kleidung, Schuhe,

Medikamente, Geld. Es gab also genügend Gründe, die diese Koexistenz in eine Hölle hätten verwandeln können.“ Doch glücklicherweise taten sie das nicht. „Aber vielleicht erscheinen diese Hungerjahre mageren Nachkriegsjahre nur mir wie eine Idylle?“, schrieb sie weiter. Das kleinste Zimmer mit Blick auf die Mülltonnen, aus denen immer Berge von stinkendem Abfall herausquollen, bekam, wie sich Joanna Ronikier erinnert, der noch sehr junge Tadeusz Różewicz, der seine depressiven Stimmungen an diesem Ort und in dieser Zeit so wiedergab: „Alles ist zu Ende, ein für allemal. Was auch immer ich tun werde; ich bin tot. Wer spricht hier wieder von Musik? Wer spricht von Poesie? Wer spricht von Schönheit? Wer soll das ganze Gerede vom Menschen? Wer wagt es, vom Menschen zu reden? Was für eine Posse, was für eine Komödie. Ihr Toten, ich bin bei euch. Und das ist gut so.“

Szyborska blieb vor allem die beißende Kälte im gemeinsamen Dachgeschoss in Erinnerung, und so war das Paar sehr erleichtert, als es in den ersten Stock, in die ehemalige Wohnung von Konstanty Ildefons Gałczyński umziehen konnte. Die neue Bleibe bestand aus zwei Zimmern. Die Wände des kleineren waren mit lateinischen Sinnsprüchen des Vormieters und einer goldenen, strahlenden Sonne verziert. Als Szyborska und Włodek das Zimmer renovierten, sorgten sie dafür, dass der Maler das nicht überstrich. Erst ihr Nachmieter ließ die Zeichnungen und die Schrift verschwinden.

[...]

Kapitel 10

In der Schublade, in der Volksrepublik, auf dem Erdball

Im Herbst 1963 verließ Wisława Szymborska die literarische Kolchosa in der Krupnicza und zog in den sechsstöckigen Wohnblock an der Ecke 18 Stycznia- (heute Królewska-) – und Nowowiejska-Straße. Ihre neue Bleibe im vorletzten Stockwerk, wo man ständig den rumpelnden Fahrstuhl hinter der Wand hörte, war eine Einzimmerwohnung mit Kochnische. Sie war so klein, dass keine auf dem Markt erhältliche Schrankwand dort hineingepasst hätte, also bestellte Szymborska bei dem Künstler Stefan Papp ein paar Möbel, die er speziell für sie anfertigte. Auf der Sitzbank und den Stühlen konnte man es nicht länger als eine halbe Stunde aushalten, sie luden also nicht gerade dazu ein, länger zu verweilen.

Ewa Lipska, die Szymborska oft besuchte, erinnert sich an Frau Maria, die zum Putzen kam: „Die hat ständig den Kopf darüber geschüttelt, dass: ‚Ichnusia nichts macht, weil sie nur schreibt‘, und dann räumte sie herumliegende Bücher in die Regale, sortierte sie von den kleinsten bis zu den größten.“

„Das war früher meine geliebte Kinderfrau“, erzählte uns Szymborska. „Sie kam zum Putzen und schimpfte, wenn etwas unordentlich herumlag. Sie durfte alles; wie man sieht, braucht jeder irgendwen, der ihn von Herzen ausschimpft.“

Als die Dichterin in einem Feuilleton die Autorin des Buchs *Z Paryża – w przeszłość* (Aus Paris – in die Vergangenheit) – Aleksandra Ołędzka-Frybes - für ihre Beschreibungen älterer Architektur lobte, bemerkte sie: „Ich nehme jedoch an, dass auch die Beschreibung zeitgenössischer Architektur einiges Können erfordern würde. Mit der Ausnahme unseres Wohnungsbaus, den man schon heute mit nur einem Wort beschreiben kann: Wir wohnen in Schubladen.“

Und so nannte sie auch ihre Wohnung: Schublade. Diese Bezeichnung sollte sich so einbürgern, dass ihre Freunde noch nach Jahren erzählen werden: „Als Wisława in der Schublade wohnte...“. Dabei war die Dichterin mit ihrer neuen Wohnung recht zufrieden,

besonders mit dem in der Krupnicza-Straße unbekanntem Luxus einer Zentralheizung und Badewanne.

Im Jahr ihres Umzugs wurde Wisława Szymborska vierzig Jahre alt, und sie sagte zu Aleksander Ziemny, dass das für einen Dichter das beste Alter sei. „Da hat der Mensch schon Einiges erfahren, ist aber noch zu lebendigen und intensiven Gefühlen fähig. Er hat ein Bewusstsein für die Komplexität der Dinge, doch bis zur Resignation bleibt ihm noch etwas Zeit. Er kennt Bitterkeit und die herbe, aber beflügelnde Würze, die das Gefühl für seine Schönheit nicht ausschließen. Ein wackeliges, aber gar nicht so schlechtes Gleichgewicht.“

Viele Jahre später, bei einem Treffen nach dem Tod von Zbigniew Herbert, das von dem Verlag a5 in Krakau an Allerseelen organisiert wurde, erzählte sie, wie Herbert sie in der Schublade gerade an dem Tag besuchte, als bei ihr endlich das Telefon angeschlossen wurde. Herbert meinte, man müsse es einweihen, und fing an, alle möglichen Bekannten in Krakau anzurufen. Er verstellte seine Stimme und meldete sich als ein gewisser Frąckowiak, Autor von zweitausend Sonetten, der bereit sei, diese gleich am Telefon vorzutragen, oder auch gerne vorbeikommen könne, um sie vorzulesen. In Krakau machen Neuigkeiten schnell die Runde, und als er Jan Błoński anrief, kam er nur bis: „Gestatten: Frąckowiak. Mein Name wird Ihnen wahrscheinlich nichts sagen...“, denn Błoński unterbrach ihn: „Doch, doch, und ob“, und schmiss den Hörer auf die Gabel.

[...]

Kapitel 17

Von Übersetzern und Übersetzungen, oder: wo ein Gedicht, da ein Problem

Nach dem Erscheinen des Gedichtbands Rufe an Yeti, wurde Karl Dedecius, ein in Lodz geborener Deutscher, auf Szymborskas Gedichte aufmerksam. Er versuchte sie telefonisch zu erreichen, um sie zu fragen, ob er ihre Texte übersetzen dürfe. „Sie war kühl und gewann nur sehr langsam an Vertrauen“, erinnerte er sich.

Dedecius begann Anfang der 1960er Jahre Szymborska zu übersetzen. Dank Dedecius, der übrigens zu einem der besten deutschen Übersetzer polnischer Literatur wurde, erschienen Szymborskas Gedichte in der deutschen Presse und wurden sogar in deutschen Schulbüchern abgedruckt.

„Ich habe hundertsechszig Gedichte von ihr auf Deutsch veröffentlicht, und geschrieben hat sie über zweihundert“, fasste uns Dedecius den Stand der Dinge in einem Brief kurz vor der Nobelpreisverleihung an Szymborska zusammen. „Jedes Gedicht ist ein Problem, und jedes ein anderes. Doch mich ziehen Schwierigkeiten eher an, als dass sie mich abschrecken. Nicht selten passiert es, dass ein Gedicht in der neuen Sprachen eines Kommentars bedarf. Da ich aber bei Gedichten keine Kommentare mag, übersetze ich ganz ketzerisch ‚schwere Norwids‘ in ‚schwere BÜchner‘.

[Anmerkung: Es gab drei übersetzerische Versionen: „lebenslängliche Norwids“ mit Fußnote, „lebenslänglicher BÜchner“ und „lebenslänglicher Tiefsinn“.]

Kein Boxer zu sein, Poet zu sein,
verurteilt zu lebenslänglichem Tiefsinn
aus Mangel an Muskulatur der Welt die künftige Schullektüre
vorzuführen, im günstigsten Fall.
O Muse, Pegasus,
Engel unter den Pferden.

(„Autorenabend“, Salz, 1962)

Es ist der unbestrittene Verdienst von Dedecius, der ihr Werk ins Deutsche übertragen hat, dass Szyborska zwei sehr bedeutende Literaturpreise erhielt – einen österreichischen und einen deutschen.

Sigmund Freud, Hermann Hesse, Karl Jaspers, Thomas Mann, Albert Schweitzer – sie alle waren Träger des Goethepreises. „Als ich die Liste früherer Preisträger gesehen habe, wurde ich sehr verlegen“, sagte die Dichterin bei den Feierlichkeiten in Frankfurt am Main 1991. „Ich kann nur auf das Verständnis und den Sinn für Humor dieser großen Geister hoffen.“

In seiner Laudatio sagte Karl Dedecius: „... Bei ihr wallt es und stürmt es nicht dauernd ins Trübe, lockt es nicht immerzu mit zweifelhaften Tiefen, schwankt es nicht hin und her. Ihr Eiland scheint rätselhaft von weitem, ist aber konkret und beglückend aus der Nähe betrachtet und erlebt. Diese Gedankeninsel, an Fauna und Flora reich, ist weder stofflich noch sprachlich noch atmosphärisch verschmutzt. Ein geistiger Biotop, der uns nicht krank macht.

Szyborska hält uns einen Spiegel vor, keinen Zerrspiegel, wie es leider allzu sehr Mode geworden ist.“

[...]

Kapitel 19

In Stockholm auf eine Zigarette mit dem König

Am 3. Oktober 1996 war Wisława Szymborska im Astoria - dem Haus der Kreativen Arbeit - in Zakopane und schrieb auf ihrem Zimmer gerade an einem Gedicht, als man sie zum Telefon rief. Am anderen Ende war ein Mitarbeiter der Schwedischen Akademie, der sie offiziell darüber in Kenntnis setzen wollte, dass sie den Nobelpreis bekommen hatte. Sie antwortete, sie wisse nicht, was man in so einer furchtbaren Situation mache – „ich kann hier nicht einmal in die Hohe Tatra flüchten, weil es kalt ist und regnet.“ Kurz darauf standen zwei Journalistinnen aus Bratislava, die zufällig auch in Zakopane waren, mit einem Strauß roter Rosen vor der Tür.

Doch als Erstes wollte Szymborska die Neuigkeit mit ihrer Schwester teilen.

„Wisława rief zunächst bei uns an, um Nawoja mit dieser unerwarteten Nachricht nicht plötzlich aufzuregen“, erzählte uns Elżbieta Pindel, eine mit Szymborskas Schwester befreundete Nachbarin. „Ela, ich habe den Nobelpreis bekommen, schläft Nawoja? Dann weck sie nicht, ich rufe später an.“ Später, das hieß dann am späten Abend. Denn erst da war es ihr möglich, wieder anzurufen.

Zu dem liegengelassenen Gedicht, an dem sie gerade geschrieben hatte, kehrte sie erst drei Jahre später zurück.

Gleich beim ersten Gespräch mit den Journalisten, die sofort ins Astoria gerannt kamen, sagte sie, sie sei überwältigt, überrascht, erfreut, entzückt und gleichzeitig entsetzt.

„Ich bin völlig entsetzt, weil ich nicht weiß, ob ich dieser Zeremonie gerecht werden kann. Ich habe ein Naturell, das solcher Art von Kontakten völlig entgegengesetzt ist, und ich werde schließlich nicht immer absagen können. Ich hätte gerne eine Doppelgängerin, eine zwanzig Jahre jüngere, die für die Fotos posieren und dann natürlich besser als ich aussehen würde. Sie würde herumfahren, sie würde Interviews geben, und ich könnte in aller Ruhe schreiben.“

„Der Nobelpreis bedeutet auch sehr viel Geld, über eine Million Dollar. Haben Sie schon daran gedacht, dass Sie mit so viel Geld nicht mehr schreiben müssten?“

„Kein Geld der Welt kann die magische Kraft, die Qual und den Genuss des Schreibens ersetzen“, antwortete Szymborska lachend.

Das kleine Zimmer der Leiterin vom Astoria wurde in ein Radiostudio umgewandelt, in dem die frischgebackene Nobelpreisträgerin auf die Fragen der Zuhörer antwortete:

„Diejenigen, die mich kennen, wissen, dass es wahr ist, wenn ich sage: ich habe nicht damit gerechnet, den Nobelpreis zu bekommen.“ [...]

Bei einer rasch einberufenen Pressekonferenz in der Hotelhalle sagte sie:

„Ich hoffe, dass mir das nicht zu Kopf steigt.“

„Ich bin von Natur aus eine Skeptikerin, besonders was mich selbst angeht. Ich versuche, nicht zu viel über mich nachzudenken. Und das sage ich nicht, weil ich mich ziere oder beim Publikum einschmeicheln möchte – ich stehe wirklich nicht im Mittelpunkt meiner eigenen Interessen. Die Welt ist so interessant, die Menschen sind interessant, es lohnt also nicht, sich mit sich selbst zu beschäftigen.“

Szymborska ging in den Speisesaal und versuchte, dort zu Mittag zu essen. Sie nahm sich eine Dillsuppe, doch wieder klingelte das Telefon. Es war Czesław Miłosz, der ihr zunächst gratulierte, um ihr danach sein Mitgefühl auszudrücken, da er selbst die Bürde kenne, die sie jetzt tragen müsse.

Und weil die Dichterin ständig zum Telefon gerufen wurde, schaffte sie es bis zum Ende ihres Aufenthalts im Astoria nicht mehr, irgendeine Suppe zu essen, solange diese noch heiß war.

[...]

Übersetzungsanfragen:

Joanna Manc

joanna@manc.de

Gespräch mit Anna Bikont und Joanna Szczęsna
Freitag, 17. Juni 2014, 19:00 Uhr
Das Gespräch wird simultan gedolmetscht.

Eintritt: 4,-€

Buchbund, Deutsch-polnische Buchhandlung
Sanderstraße 8, 12047 Berlin

www.buchbund.de

Tel: (030) 61671220

www.lisapalmes.de

Tel: (030) 45090229

Die Veranstaltungsreihe wird organisiert von

buch|bund
Deutsch | Polnische Buchhandlung

 **Lisa Palmes**
Polonistin und Germanistin
Übersetzerin polnischer Literatur

trialog
Netzwerk junger Ideen e.V.


Gif
Polska

Gefördert und unterstützt von

 Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

 FUNDACJA WSPÓŁPRACY
POLSKO-NIEMIECKIEJ
STIFTUNG
FÜR DEUTSCH-POLNISCHE
ZUSAMMENARBEIT

 DIESE VERANSTALTUNG
WURDE GEFÖRDERT
VOM POLNISCHEN
BUCHINSTITUT
BOOK INSTYTUT
© POLAND

Medienpartner:

ostpol Das Osteuropamagazin